

Arbeit und Ziel unseres Belegschaftsorchesters

Von F. J. Hentschel, künstlerischer Leiter des Orchesters

Nachstehend veröffentlichen wir einen Beitrag des künstlerischen Leiters unseres Belegschaftsorchesters, der eine Antwort auf den Artikel „Richard Wagner und die Laienkunst“ (Nr. 6/58) gibt. Es sei darauf hingewiesen, daß die Redaktion nicht in jedem Punkt die Meinung des Verfassers teilt. Erreichen wollen wir mit der Veröffentlichung, daß die Angehörigen unserer Hochschule sich zu diesem Thema äußern.

(Red.)
Aus Liebe zur Kunst und dem inneren Drange zum freudigen Geben traten wir, eine kleine Schar musikbegeisterter Hochschulangehöriger, seinerzeit völlig freiwillig zusammen und gründeten zunächst ein Salonorchester. Heute bemühen wir uns, in beherrschender Kleinarbeit, einer ganz natürlichen Entwicklung entsprechend, ein Streichorchester von Werktätigen zu werden.
Die Freiwilligkeit unseres Kollektivs bedingt aufrichtige Kameradschaft, Selbstbescheidung, aber auch taktvolle erzieherische gegenseitige Kritik. Das sind die Grundlagen unserer Arbeit.
In unserem Kollektiv musizieren gemeinsam Wissenschaftler und Werktätige für Werktätige, die sich am Feierabend nach der schweren Aufbauarbeit auflockern, entspannen, erholen und freuen, für kulturelle Güter begeistern wollen.
Wir denken nicht im entferntesten daran, mit der Philharmonie oder der Staatskapelle in Wettbewerb zu treten. Als kunstbegeisterte Laien bemühen wir uns, den Platz auszufüllen, den die großen Staatsorchester nolens volens nicht ausfüllen können. Wir umrahmen unsere Feiern, gehen in die Heime und nicht zuletzt auf das Land, wo wir dann in den Werktätigen Freude und Begeisterung wecken. Wir gehen mit unserem Orchester überall dorthin, wo die staatlichen Orchester aus den verschiedensten Gründen nicht erscheinen können.
Das ist unsere schlichte Zielsetzung.

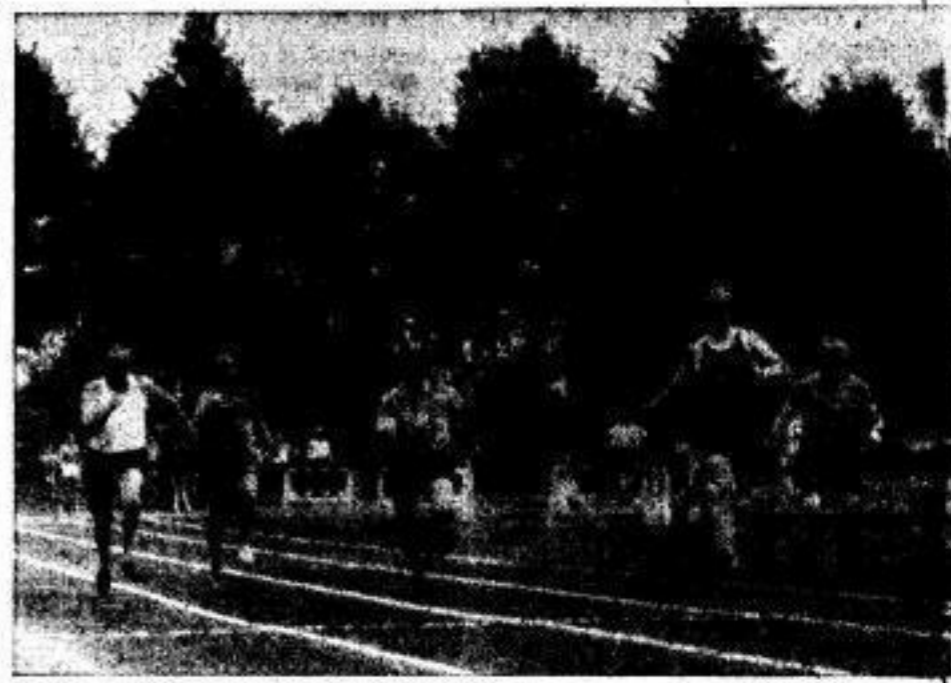
Über unsere Programmgestaltung allgemein
Für die Werktätigen ist das Beste gerade gut genug. Ein Teil von uns hatte schon mit dem Orchester der ehemaligen Landesregierung im Verlaufe von 120 Konzerten von Görlich bis Cranzahl das „Ohr an den werktätigen Massen“, tastete die Grenzen ihrer Aufgeschlossenheit gewissenhaft ab und weiß sehr wohl, welche musikalische Kost bei ihnen anklingt.
Aufrechter Händedruck und ebenso viele herzliche Worte dankten uns gerade für das besprochene und adäquate Programm.
Und gerade, weil wir mit solchen Programmen stets Erfolg hatten, fühlten wir uns bewegt, in der neuen Orchestersaison zunächst einmal mit dem Bewährten zu beginnen. Unsere Erfolge setzten sich dann auch in der jüngsten Zeit fort. Man brauchte lediglich die Arbeiter und Bauern von Lichtenhain und Weißig oder die Arbeiterveteranen des Clara-Zetkin-Heims zu fragen.
Das Konzert vom 29. Mai fand, durch die Saalvergebung bedingt, zu einer unpassenden Zeit statt, da zu dieser Stunde die neuen Maßnahmen unserer Regierung im Rahmen der Hochschule besprochen wurden.

Unsere Programme hängen übrigens von zwei wesentlichen Faktoren ab — von unserem künstlerisch-technischen Niveau bzw. der Möglichkeit, die entsprechenden Noten zu beschaffen.
Das konkrete Programm
Der „Einzug“ ist in der (erleichterten) B-Dur-Fassung ohne weiteres für uns spielbar. Seine hohe Aussage verleiht uns der werktätigen Zuhörerschaft als Introdution stets eine gehobene, festfreudige Stimmung, schuf immer besten „Kontakt“. Die das Herbeibeißen des Volkes symbolisierenden piano-staccato-Triolen der Streicher wurden gleich „Kreuzerretuden“ in den Proben gefeilt, ebenso die Doppelschläge. Ähnliches gilt von „Dichter und Bauer“; ganz zu schweigen vom „Intermezzo sinfonico“ aus „Cavalleria rusticana“, das jede kleine Kaffeehauskapelle mit ihren Darstellungsmitteln sauber zu Gehör zu bringen vermag. Die Butterfly-Arie brachten wir nur deshalb, weil uns ein Glücksfall die schwer erreichbaren Noten in die Hand spielte und sich auf der Hochschule eine Sängerin von Format fand. Für die Anregung: Brahmsche Lieder im Volks- ton, sei der Artikelschreiberin gedankt. Wir werden alles versuchen, das Notenmaterial zu beschaffen.
Der Vorschlag, unseren Dresdner Tondichter Thilman zu Worte kommen zu lassen, kommt post festum. Wir haben schon längst beschlossen, eine seiner kleinen Symphonien in unsere nächsten Programme zu nehmen; Orff paßt nicht in unseren Rahmen. Bei den Modernen ist übrigens Vorsicht geboten. Im schönen Saal des ehemaligen Finanzministeriums spielten wir seinerzeit während einer Feierstunde eine zeitnahe Ouvertüre für Betriebsfeiern. Sie war zwar mit den modernsten kompositorischen Mitteln gesetzt und wurde sauber vorgetragen, sprach die Belegschaft aber in keiner Weise an; sie wurde restlos abgelehnt.
Der Kritikpassus „Klassische Musik und Operettenmelodien gehören auf keinen Fall zusammen — Da hilft auch die Pause nicht“ gilt wohl nur für die großen staatlichen Künstlerorchester — aber nicht für Werktätige, die für Werkstätte spielen. Jedes Armeeorchester und jedes Laienorchester, ja auch jedes mittlere Orchester (beispielsweise das Dresdner Konzertorchester) bringt derartige zweiteilige Programme von jeher — vom Rundfunk ganz zu schweigen. Sie sind übrigens in der letzten Zeit auch in den Sälen der Technischen Hochschule geboten worden.
Wir sind stets guten Willens und beachtlichen, unsere künftigen Programme — ganz im Sinne der Artikelschreiberin — durch Gluck, Haydn, Schubert, Mozart, Thilman, Günther Kochan, Nowikow, Hesse und Schwaan zu bereichern.
Seit dem Aufschwung der Laienkunst nach 1945 wurden viele Betriebsstreichorchester gegründet. Ganz wenige vermochten aller Schwierigkeiten Herr zu werden und sich zu behaupten; die meisten lösten sich wieder auf.
Sollten diese Zeilen letzten Endes dazu beitragen, daß noch weitere musikbegeisterte Hochschulangehörige zu uns finden, dann „sei bedankt, Du liebe Schreiberin“!

Das ist unsere schlichte Zielsetzung.
Über unsere Programmgestaltung allgemein
Für die Werktätigen ist das Beste gerade gut genug. Ein Teil von uns hatte

Aus dem Sportgeschehen der TH

Etwas zum Massensport



75-m-Lauf der „alten Herren“ beim Betriebssportfest der TH 1958

Schon wiederholt wurde in unserer „Hochschulzeitung“ über den Hochschulsport und die Hochschulsportgemeinschaft Wissenschaft berichtet. Allen Kollegen ist der Name unserer Sportgemeinschaft bereits ein Begriff geworden. Gelingt es doch einigen Spitzsportler unserer HSG, unserem Namen Ansehen und Ehre zu verschaffen. Viele bekannte Sportler stehen in unseren Reihen, und eine große Anzahl Meistertitel und Plätze wurde errungen. So sind die Volleyballspieler bereits zum dritten Male Vizemeister der DDR, die Ruderer errangen bei den kürzlich durchgeführten Meisterschaften drei deutsche Meistertitel, zwei Mannschaften unserer Touristik konnten sich bei den vorjährigen Deutschen Meisterschaften den Titel holen und verteidigten ihn gerade in diesen Tagen bei den diesjährigen Meisterschaften (hoffentlich erfolgreich!), und schließlich gehört die deutsche Meisterin im Weitwurf, Hildrun Claus, unserer Sportgemeinschaft an.

gering, und hier sollten sich besonders die FDJ-Grundeinheiten dafür einsetzen, daß dieser Zustand verändert wird. Schließlich dient jeder Kollege seinem Körper selbst und trägt zu seiner Gesunderhaltung bei, wenn er sich etwas sportlich betätigt.

Die Möglichkeiten, Sport zu treiben sind an unserer Hochschule sehr vielseitig, und es gilt sie nur im entsprechenden Maße auszunutzen. Neben den bereits hinreichend bekannten Sportarten Leichtathletik, Rudern, Volleyball, Fußball, Handball und Eishockey, bestehen im Rahmen unserer HSG noch die Sektionen Schwimmen, Radsport, Touristik, Schach, Tennis, Tischtennis, Fechten, Gymnastik (Frauen), Turnen, Judo, Kegeln und Wintersport. Die Trainingszeiten sind in der HSG-Geschäftsstelle (Telefon 48 12) zu erfragen oder in den Schaukästen der HSG einzusehen.

So erfolgreich der Leistungssport bei uns in den letzten Jahren betrieben wurde, so vernachlässigt wird der Massensport an unserer Hochschule. Dies liegt nun allerdings nicht, wie man vielleicht annehmen könnte, an unserer Sportgemeinschaft, sondern an jedem einzelnen Kollegen selbst. Seitens der HSG wurden die verschiedensten Anstrengungen unternommen, um den Massensport an der Hochschule anzukurbeln. Auch das im Juli durchgeführte Betriebssportfest zeigte in seiner Beteiligung erneut, wie wenig Interesse unsere Kollegen dem Sport entgegenbringen. Ist es nicht beschämend, wenn sich bei der Belegschaftsstärke unserer Hochschule etwa 150 Kollegen und Kolleginnen am letzten Betriebssportfest beteiligt haben? Deshalb sollten alle FGLs sich mit ihren Sportvertretern Gedanken machen, die Mehrzahl unserer Kollegen für eine aktive Beteiligung zu gewinnen. Auch unter den Studenten ist die Anzahl der Sporttreibenden noch zu gering, und hier sollten sich besonders die FDJ-Grundeinheiten dafür einsetzen, daß dieser Zustand verändert wird. Schließlich dient jeder Kollege seinem Körper selbst und trägt zu seiner Gesunderhaltung bei, wenn er sich etwas sportlich betätigt.

Neben diesen Sektionen bestehen aber auch noch Sportgruppen für den Massensport, die eine sofortige Mitgliedschaft nicht erforderlich machen. Hier wird in den verschiedensten Sportarten abwechselnd Sport betrieben, ohne dabei ein Leistungsprinzip anzuwenden. Alle Kollegen, die sich hieran beteiligen wollen, werden bestärkt, wie gut es ihnen gefallen hat und noch mehr, es war ein angenehmer Ausgleich nach der doch so oft einseitigen beruflichen Betätigung.

Gleichzeitig ist aber sowohl in den Sektionen wie auch im Massensport die Möglichkeit gegeben, unser Sportabzeichen „Bereit zur Arbeit und zur Verteidigung der Heimat“ zu erwerben. Gehe deshalb jeder Kollege einmal mit sich zu rate und überlege sich, ob er nicht doch eine Stunde Zeit für eine körperliche Betätigung wöchentlich freimachen kann. Wir würden uns freuen, wenn im neuen Semester ein Zustrom zu unserer Sportgemeinschaft einsetzt und wir in Kürze an gleicher Stelle Erfreuliches darüber berichten könnten.

Heinz Illing

225 000 DM verloren?!

Im Rahmen des Aufbaues der Fakultät für Kerntechnik im Jahre 1956 machte sich die Verlagerung eines Sportplatzes am Zelleschen Weg erforderlich. Für den Neubau dieses Sportplatzes wurde das ehemalige Ziegeleigelande an der Nöthnitzer Straße vorgesehen. Im IV. Quartal 1956 hatte der VEB Kraftwerks- und Industriebau Dresden noch freie Baggerkapazitäten und die Aufbauleitung der Technischen Hochschule noch freie Mittel durch schlechte Erfüllung bei der Fakultät für Kerntechnik.

eine Mondlandschaft. Man glaubt es kaum, dabei sollte es bleiben! Erst nach einer Überprüfung durch die Deutsche Investitionsbank im März 1957 verpflichteten sich die Leitung und die Aufbauleitung der Technischen Hochschule, im Rahmen des Nationalen Aufbauperkes diesen Sportplatz spielfähig herzustellen. So wurden auch im Jahre 1957 etwa 6000 freiwillige Arbeitsstunden geleistet. Das Ergebnis ist jedoch nicht ein Sportplatz, sondern ein vollkommen verunkrautetes Baugebiet.

licht, indem wir die Investitions-mittel, die unsere Arbeiter erst durch ihren Fleiß geschaffen haben, buchstäblich verbauen, c) und zum anderen, werden bei der TH Dresden die Arbeitseinsätze unserer werktätigen Menschen etwa so beachtet, daß man diese als nicht geleistet ansieht?

Hier muß also umgehend etwas geschahen, damit die wertvollen Mittel und freiwilligen Arbeitsleistungen nicht nutzlos verausgabt wurden. Gerade dieses Beispiel zeigt, daß die von der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und unserer Regierung geforderte Einbeziehung der Werktätigen in unseren Aufbau bei der TH Dresden noch nicht voll zur Entfaltung gekommen ist. Es muß also Aufgabe der Leitung und der Aufbauleitung der TH Dresden sein, stärker als bisher unsere Menschen an dem Investitionsgeschehen zu interessieren und mit ihnen über diesen Plan zu diskutieren.

Nestler, Revisor der Deutschen Investitionsbank



Nichts ist einfacher, als sofort zu beginnen, ganz abgesehen davon, ob die weiteren Mittel für einen Sportplatz im Jahre 1957 zur Verfügung stehen.

So wurden, sage und schreibe, 1956 insgesamt 225 000 DM für diese Baggerleistungen verausgabt. Damit war aber kein Sportplatz geschaffen, sondern

wie die Aufnahme zeigt. Es entstehen nunmehr die Fragen:

- a) soll der einmal planwidrig begonnene Sportplatz in diesem Zustand verbleiben,
- b) oder wird das Prinzip der strengsten Sparsamkeit bei der Technischen Hochschule in der Form verwirk-

Die Antwort

Kollege Nestler übt in seinen Ausführungen zweifellos eine berechtigte Kritik an der ungenügenden Fortsetzung der Bauarbeiten am Sportplatz an der Nöthnitzer Straße. Um eine richtige, sachliche Darstellung zu geben, hätte er allerdings erwähnen müssen, daß der Bau dieses Sportplatzes an der Nöthnitzer Straße nicht einer plötzlichen Eingebung der Hochschule entsprang, weil gerade freie Mittel vorhanden waren, sondern eine regelrechte Folgeinvestition im Zuge des Neubaus des Fakultätsgebäudes der Kerntechnik darstellt. Die Arbeiten am Sportplatz sind also nicht planwidrig begonnen worden, denn die dafür vorgesehenen Mittel waren im Kostenplan des Fakultätsgebäudes der Kerntechnik enthalten. Sie betragen im Jahre 1956 225 000 DM und sind entsprechend ihrer Zweckbestimmung auch für die Planierungs- und Baggerarbeiten verwendet worden.

Leider trat bei der Hochschule für das Jahr 1957 eine ganz erhebliche Reduzierung der Investitionsmittel ein, die beim Beginn der Arbeiten am Sportplatz noch nicht bekannt war. Mit dem im Plan 1957 verbliebenen Mitteln mußte vorrangig der Ausbau der wissenschaftlichen Institute und Einrichtungen der Hochschule erfolgen. Damit wird erneut deutlich, daß der

Sportplatzbau an der Nöthnitzer Straße nicht leichtfertig begonnen wurde und keine Vergeudung von Investitionsmitteln bedeutet. Die Arbeiten wurden im freiwilligen Arbeitseinsatz fortgeführt und sind keineswegs umsonst gewesen.

Daß der im vorigen Jahre begonnene freiwillige Arbeitseinsatz allerdings nicht weitergeführt worden ist, wird vom Kollegen Nestler durchaus berechtigt kritisiert. Leider hat es in dieser Hinsicht aber auch die Abteilung Studentische Körpererziehung an der notwendigen Initiative fehlen lassen und an der Errichtung gerade dieses Sportplatzes an der Nöthnitzer Straße bisher wenig Interesse gezeigt.

Auf Grund der kritischen Hinweise der Investitionsbank ist inzwischen ein Plan für die Fertigstellung des Sportplatzes ausgearbeitet worden, der gemeinsam mit der Aufbauleitung, der Abteilung Studentische Körpererziehung und dem Aufbaukomitee des Nationalen Aufbauperkes an der Hochschule noch beraten wird. Nach diesem Plan wird Anfang September mit dem weiteren freiwilligen Arbeitseinsatz an dem Sportplatzbau begonnen und es ist vorgesehen, damit insgesamt 30 000 DM einzusparen.

Wagner,
komm. Verwaltungsdirektor

Unser Feuilleton:

Größenwahn und Katzenjammer oder Kulturpolitik der Stärke

„Wenn ich das Wort „Kultur“ höre, dann greife ich zur Pistole“, sagte einst Reichskommissar Rosenberg, der bekannte Vergaser. Er hat damit das ausgedrückt, was man am besten als Kulturpolitik der Stärke bezeichnen könnte.

Im Juli fand in München eine Konferenz bürgerlicher Kulturkritiker statt. Die Berichterstattung spricht von einem „großen Unbehagen“. Der Westberliner „Tag“ vom 9. Juli 1958 findet die Schlagzeile „Kulturkritiker im tiefsten Pessimismus“, worauf ist dieses Unbehagen zurückzuführen? Hanna Arendt, New York, versuchte darauf eine Antwort zu finden. Das Unbehagen führte sie auf das Phänomen der Massen-gesellschaft zurück, bei der „Bildungs-gehilfen“ und kulturfeindliche Politiker den Ton angeben. Fragt sich, wie diese kulturfeindlichen Politiker die „Kultur des Abendlandes“ verteidigen sollen! Aber vielleicht sind gerade sie ihre würdigsten Repräsentanten?

Weitere Tatsachen, die unmittelbar hiehermit im Zusammenhang stehen, bringt die „Süddeutsche Zeitung“ vom 3. Juli 1958 in einem ganzseitigen Artikel. Der Verfasser hatte die Vereinigten Staaten besucht, um sich mit Fragen des Schulwesens zu beschäftigen. Er berichtet folgendes: „Was halten Sie von Schulwesen hierzulande? Lernen bei Ihnen die Kinder auch so wenig?“ So lautet die Frage, die mir in den Vereinigten Staaten und in Kanada am häufigsten gestellt wurde.“

In den letzten Jahrzehnten ist das amerikanische Bildungswesen mehr und mehr ausgehöhlt worden. Die exakten Wissenschaften wurden mehr und mehr zurückgedrängt. Wozu Kenntnisse im Französischen, wenn man das „corrigé la fortune“ beherrscht? Zitieren wir aus dem gleichen Bericht, was Admiral Rickover, der Entwickler des atom-

getriebenen Unterseebootes, also ein Mann mit Verdiensten um den amerikanischen Imperialismus, schreibt: „Wenn die höhere Schule an Stelle von Trigonometrie, Französisch und Physik weiterhin solche gefälligen Fächer bevorzugt wie „Lebensanpassung“ und „How to know when you are really in love“ (Woran man erkennt, daß man wirklich verliebt ist), dann wird ihr Diplom bald keinen Wert mehr haben.“

So ist man also in den USA auf den friedlichen Wettstreit der beiden Gesellschaftssysteme gerüstet! Das ist die Substanz, die hinter dem größtenwahnsinnigen Geschrei von der „Stärke der freien Welt“ steckt.

Im „Handelblatt Düsseldorf“ vom 2. Juli 1958 bemüht man sich, hinter das „Geheimnis“ der sowjetischen Kollektivleistungen zu kommen. Das ganze ist eine Mischung von richtigen Einzel-erkenntnissen und bürgerlicher Beschränktheit. Bleiben wir bei den Einzel-erkenntnissen! Die Verfasserin berichtet von ihren Erlebnissen in der Sowjetunion: „Entscheiden wird nach Dringlichkeit und nicht nach Bequemlichkeit. Bei besonders wichtigen Anlässen, z. B. beim Start einer Rakete, wird nicht einmal Rücksicht auf die Qualifikation des einzelnen genommen. Wird es befohlen, hat er auch eine untergeordnete Arbeit zu verrichten. So kann Dr. Y., der auf seinem Arbeits-gebiet gerade nicht nötig ist, zur Kontrolle einer Ölleitung befohlen werden. Mit Eifer und ohne Befehl schweißte einmal ein Marschall (vorher im eigenen Salonwagen angekommen) einen schweren T-Träger auseinander, weil der Spezialist ihm zu langsam arbeitete. Ob mit militärischem Rang oder akademischem Grad, ob Facharbeiter oder Handlanger, bei solchen Aufgaben läßt man zu, ohne Unterschied.“

Was wollen die Amerikaner dem entgegenzusetzen? In solchen Situationen helfen nur Wunderwaffen. Der Kongreßabgeordnete O'Brien tröstet seine verstörten Chels folgendermaßen: „Alle Anzeichen sprechen dafür, daß wir bald in der Lage sein werden, Gespräche, die innerhalb des Kreml geführt werden, abzuhören. Dann werden wir so weit sein, daß der Eisernen Vorhang zu einer unscheinbaren Wolke zusammengeschmolzen sein wird.“

Es geht ihm dabei nicht um erhöhte Zuwendungen für Allan Dulles 5. Kolonne, sondern darum, daß die „Kreml-Geheimnisse“ vom Mond in die USA reflektiert werden. Nachzulesen im „Industrie-Kurier“ Düsseldorf, nicht vom 1. April, sondern vom 22. Juni dieses Jahres.

Wir kommen auf Rosenberg, den Erfinder der Kulturpolitik der Stärke zurück. Sie wird schellern wie die Politik der Stärke überhaupt, obwohl man heute nicht mehr zur Pistole, sondern zur H-Bombe und in den Kosmos greift! Die Gefahr für die Menschheit ist ungeheuer groß. Der Imperialismus will bis „fünf Minuten nach Zwölf“ kämpfen. Bleiben wir bei diesem Bild. Für die Massen der Atomtod — für die „geistige Elite“ die Führerbunker... Diese Perspektive wird von den Volksmassen verhindert werden. Man könnte vom radioaktiven Zerfall der bürgerlichen Kultur sprechen. Sie vergiftet die Atmosphäre. Nur, daß dabei keine Energien frei werden!

Hans-Joachim Braun

Herausgeber: SED-Partelorganisation der Technischen Hochschule Dresden — Redaktion: Dresden A 21, Heimstraßenstraße 8, Telefon 4 66 81, Apparat 8181 — Verantwortlicher Redakteur: Dr. Ute Börsch — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 577 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik — Druck: (III/51) Gässliche Zeitung, Dresden 7048